

Der Zittauer Pastor Prim. Gottlieb Urban Hausdorf (1685 geb. in Bernstadt, 1762 gest. in Zittau) verfasste geistliche Lieder für das Zittauer, Görlitzer und andere Gesangbücher neben Hochzeits-, Ehestands- und Begräbnisliedern. Christian Gregor (1764 Direktor der Bräutigamsgesellschaft und 1789 Bischof der Bräutigamskirche) schuf für das neue Bräutigamsgesangbuch 108 Kirchenlieder. Der Görlitzer Rektor Samuel Großer (1664—1736) dichtete eine ganze Anzahl geistlicher Lieder, die in mehreren öffentlichen Gesangbüchern, 29 davon im Görlitzischen Gesangbuche und im Burkersdorfer Anhang, erschienen.

II. Die epische Dichtung

In beachtlichem Maße ist die epische Dichtung bei den Lausitzer Poeten vertreten, wenngleich sie hinter der Fülle von Lyrik dem Umfange nach weit zurücksteht. Sie darf auch nicht durchweg im rein literarischen Sinne gewertet werden, das würde in vielen Fällen nicht dem ausgesprochen heimatischen Charakter entsprechen. Heimatdichtung will und muß zum größten Teile mit einem ganz bestimmten Maßstabe gemessen sein. Das besagt aber nicht, daß dabei Form und Stil kritiklos oder resillos wohlwollend hingenommen werden müssen. Es kann und muß schließlich, wie das meist im Wesen der Heimatdichtung begründet liegt, auch eine gute Dichtung, die rein Heimatliches behandelt, eben auf einen mehr oder weniger engen Kreis beschränkt bleiben, für den sie ausgesprochen Interesse hat. Man kommt der Heimatdichtung erst dann nahe, wenn man sich davon frei macht, sie mit dem Maßstabe der allgemeinen großen Literatur zu betrachten, ohne sie als eine Dichtung zweiter Klasse anzusehen. Viele ausgezeichnete Heimatdichter haben darunter viel zu leiden und wir sollten ihnen ihr Schaffen nicht durch eine falsche Einstellung vergällen. Schließlich schulden wir ihnen Dank, daß sie uns mit den Augen des Dichters die Schönheit der Heimat eröffnen und dem Heimatgedanken erst einen schönen Inhalt geben. Heimatdichtung ist eine schöne und edle Parallele zur Heimatkunde und Heimatgeschichte.

Unter den Epikern der Lausitz treffen wir die meisten auch bei der Lyrik an. Ausgesprochene Epiker, abgesehen von der Mundart, sind nur wenige zu nennen.

Von den größeren epischen Werken ist zunächst ein Lied aus dem Sachsenlande von Oskar Ludwig Richter zu erwähnen. Im Verlag Louis Mosche 1920 erschienen. Es betitelt sich „Martin von Meißner“ oder „Das Weilschen vom Czorneboh“ und behandelt die Bekämpfung der Sorben durch den Meißner Bischof mit Hilfe Martins von Siebeneichen, schildert den Sturz des schwarzen Gottes Czorneboh und die Verwandlung seines Töchterchens Hjawka in ein Weilschen, das nur zur Osterzeit blüht und dem Glück bringt, der es findet. Das Werk hat eine schöne flüssige Sprache. Anschaulich wird der Kampf geschildert, dem Czorneboh unterliegt.

Nun, mein Volk, geh ruhig schlafen;
Hjawka, besorge nichts.
Czorneboh, der Gott des Dunkels,
Trohet kühn dem Gott des Lichts.

Der Kampf entscheidet sich:

Aber alsobald ein Beben
Rings die Erde zittern macht,
Czornebohs gewaltige Feste
Laut in allen Fugen kracht.
Ihre mächtigen Mauerstücke
Engelhände rings verstreun;
Und der alte grimme Göze
Czorneboh — er wird zu Stein.

Aber droben auf dem Berge
Sprießt empor beim Amsellied
Gar ein wunderholdes Weilschen,
übern Ostertag es blüht.

Blühet alle Jahre wieder
In der heiligen Osterzeit.
Wer das holde Weilschen findet,
Findet Glück und Seligkeit.

Größere epische Werke schuf einer unserer besten Dichter, der mit seinem Namen jedoch nur wenig hervortritt, Richard Hille (Bauzen). Er liebt das Sonett und im Blute liegt ihm die Satire, die er auch nicht selten auf das Tagesgeschehen anwendet. Jedoch er ist dabei nicht allzu bissig. Verschiedentlich erinnert er uns an Rückerts Beharischte Sonette. Seine epischen Gedichte sind vielfach von einem feinen lyrischen Hauch überzogen und in seiner bedeutendsten Arbeit, dem großen Epos „Jürg Emmerich, der Bürgermeister von Görlitz“ („Heimatklänge“, Bauzen, Nr. 45, 49 und 50 1929) sind mehrere Stellen von seiner Lyrik. So der Abschied Jürg Emmerichs:

Abstieg vom Turm

Weh, es wird Nacht. Was steht ihr stumm?
Ihr Träger, nehmt die Gurte um!
Ich muß hinab; leb wohl mein Turm!
Schütz Flur und Stadt! Trotz Krieg und Sturm!
Ihr Riesenberge blau im Süd,
Von letzter Sonne überglüht,
Du dunkelstolzes Reißeband,
Da heidedustend Wendenland,
Du hebr'es All, du bunte Pracht —
Es spricht sich schwer, dies: Gute Nacht!

Einen weiteren großen Zyklus bilden seine „Czorneboh-Gedichte“ („Heimatklänge“, Bauzen, Nr. 4—9, 1930), sein Kranz von 27 herrlichen Gedichten — landschaftliche Betrachtungen und geschichtliche Erinnerungen um Czorneboh und Hochkirch bieten den Stoff. Auch hier treffen wir schöne lyrische Stellen an:

Es zieht ein Bauer seinen Pflug
Still durch die braune Erde,
Als schrieb er in ein leeres Buch
Das große Wort: Es werde!

Von den Sonetten sind zu nennen „Schulmeister-Sonette“ („Heimatklänge“, 1929), „Bauzener Sonette“ („Heimatklänge“, 1929), „Dresdener Sonette“ („Heimatklänge“, 1930) und „Sonette aus Bad Brückenaue“ („Heimatklänge“, 1930). In den „Hausfrauen-Sonetten“ (1929) versteht der Dichter feinsüßend, die Gedanken einer Mutter und Hausfrau abzulauschen. Auch der Ballade wendet er sich zu, so „König Benzel der Faule von Böhmen“, der Technik weiß er mit einem Poem „Braunkohlenbagger in der Lausitzer Heide“ Verständnis zu bringen. Und schließlich läßt er seiner satirischen Neigung in verstreuten, bunt wechselnden Spottgedichten auf Tagesereignisse freien Lauf und in seinen „Spänen“ gibt er davon kurze Proben. Er klagt darin auch gegen die Übertreibung des Sportes:

Bist du Narr?
So schreib Gedichte!
Bist du klug?
Dann Sportberichte!

Ein Dritter, der uns ein größeres Epos geschenkt hat, ist Erich Klausnitzer (Bauzen). Der junge Dichter ringt in seiner Seele um tiefe Erkenntnis, nur von wenigen in diesem Ringen erkannt. Zweifel und ein stilles Sehnen nach Vollendung kämpfen in seiner Brust, starker dichterischer Drang, das Suchen nach neuen Wegen, das nicht ohne Enttäuschung ist, geben seinem Schaffen ein ganz eigenes Gepräge. Das alles findet seinen besten Niederschlag in dem großen romanhaften und reimlosen dreiteiligen Epos „Reiar“. In ihm offenbart der Dichter sich selbst. Um aber seiner Eigenart noch einen besonderen Nachdruck zu verleihen, hat er sich dazu entschlossen, auch sein eigener Verleger und Drucker zu sein. In beachtlicher Fertigkeit hat er 1929 das über 100 Seiten starke Werk in